

Wochenblatt

für Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 63.

Freitag den 12. August

1870.

Verordnung, die Verzollung von französischem Wein betreffend.

Nachdem Frankreich aufgehört hat, die Erzeugnisse des Zollvereins gleich denjenigen der meistbegünstigten Länder zu behandeln, so ist zufolge der Bestimmung in § 1 unter V Nummern des Vereinsgesetzes vom 17. Mai 1870, betreffend die Abänderung des Vereinszolltarifs vom 1. Juli 1865 (Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes vom Jahre 1870 Seite 123 ff.) französischer Wein, welcher nach dem 10. d. M. über die Zollvereinsgrenze eingeht, zu dem Satze von 4 Thlr. vom Centner zu verzollen.

Dresden, den 6. August 1870.

Finanz-Ministerium.
von Friesen.

Bekanntmachung

der Prüfungscommission für einjährig Freiwillige zu Dresden,

die Anmeldungen zum einjährigen Freiwilligendienst betr.

Bei der unterzeichneten Commission werden vom 5. September d. J. an die vorgeschriebenen Prüfungen zur Erlangung der Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste abgehalten werden.

Dieserigen nach § 20 der Militär-Ersatz-Instruction für den Norddeutschen Bund vom 26. März 1868 im Dresdner Regierungsbezirke gestellungspflichtigen jungen Leute, welche noch in diesem Jahre die Berechtigung zu erlangen wünschen, haben, vorausgesetzt, daß sie das 17. Lebensjahr vollendet, das dienstpflichtige Alter aber noch nicht erreicht haben, ihre bezügliche Anmeldung

bis zum 20. August dieses Jahres

mittels schriftlicher Eingabe zu bewirken und letztere unter gleichzeitiger Beifügung

- eines Nachweises der Staatsangehörigkeit,
- eines Geburtscheins (Taufzeugnisses u.),
- eines Einwilligungssattestes des Vaters oder beziehentlich Vormundes,
- eines Unbescholtenheitszeugnisses, welches für Zöglinge von höheren Schulen von dem Director der betreffenden Lehranstalt, für andere junge Leute von der Polizeibrigade des Wohnortes auszustellen ist,

an das Bureau der Commission (Schloßstraße Nr. 15 1 Treppe) gelangen zu lassen.

Im Uebrigen wird auf die Vorschriften in §§ 20, 148—153 der Militär-Ersatz-Instruction verwiesen.

Dresden, am 1. Juli 1870.

Prüfung s - Commission für einjährig Freiwillige.
Stelzner, Geh. Regier.-Rath. von Schimpff, Oberstlieutenant. Stenz.

Freitags, den 19. August 1870,

von Vormittags 8 Uhr an

sollen im vormaligen Gerichtsamthause am Markte verschiedene Mobilien, Frauenkleider, 1 Gießkanne, 20 Scheerpfeifen, 1 Wanduhr, 1 Säge, 1 Schnittbank und 18 Päckchen weißes Garn und andere Haus- und Wirthschaftsgeräthe gegen sofortige baare Bezahlung versteigert werden.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 10. August 1870.
Leonhardi.

Was will der Franzos? und Was will der Deutsche?

Eine Antwort aus dem Schwarzwald.

Durch die Dörfer, durch die Wälder meiner Heimat wanderte ich, als der Kriegsruf über'm Rhein herüber scholl. Der einsame Holzfäller stemmte sich auf seine Art und fragte: Was will der Franzos? Der Steinklopfer am Wege hielt den splitternden Hammer in der Hand, der Schnitter auf dem Acker ließ die Sichel ruhen und drin im Dorf der Alte, der die Kinder hütet, sie Alle fragten: Was will der Franzos? Da und dort hieß es: der Franzos hat eine schlechte Ernte, er kommt nun herüber und will sich was holen. Ja wohl! Der Franzos hat eine schlechte Ernte, aber noch ganz anders, als bloß von heuer, und darum will er den Krieg und ist ihm die schlechteste Ausrede gut genug dazu. Was ich manchem Wegziehenden in's kampfesmuthige, manchem Zurückbleibenden in's starr-ernste Antlitz gesagt, ich will es hinausrufen zum ganzen deutschen Volke, zu den Kämpfenden draußen, zu den Wartenden daheim. In diesen stillen, zum Hiebe ausholenden Tagen sind alle Seelen, wie im Wartesaal im Bahnhofe, in Unruhe, in Spannung: man zählt die Minuten, man fragt: Warum geht's noch nicht los? Die Zeit, bis etwas geschieht, erscheint so lang und bang. Das Herz hat sich nicht drein finden mögen, daß ein solcher Krieg in unsern Tagen noch möglich, daß bildungsmörderische Abenteuerlust die friedlichen Errungenschaften zweier Völker auf's Spiel setze. Nun ist es doch geschehen, und

immer wieder drängt sich die Frage hervor: Was will der Franzos? Ich will es Euch sagen. Der Franzos hat ein böses Gewissen, ist unzufrieden mit sich und darum will er im Kriegstaumel sich betäuben, und weil er seine eigne schlechte Wirthschaft nicht ordnen kann, draußen in der Welt herum rumoren; er ist mit sich selbst im Krieg, darum sucht er Handel mit Anderen. Er sieht seinen Nachbar, das deutsche Volk, ruhig und bedächtig, in treuer Arbeit, im wachsenden Wohlstand sich einen, heilsame Gesetze bilden, das öffentliche Wohl gewissenhaft verwalten. Die ganze Welt betrachtet dies Alles mit Achtung, nur der Franzos, statt sich ein Beispiel daran zu nehmen, was thut er? Neidisch auf den Nachbar, will er ihm die Ernte seiner emsigen Arbeit zerstören und spricht dabei von Freiheit und Zivillisation. Dahinter aber steckt die Ländergier, die gemeine Raublust. Auf unseren Bergen grünen die Wälder, die Franzosen haben ihre Wälder verwüdet. Und tief unter der Erdrinde, darauf der Landmann arbeitet, ruht von Urzeiten her die Kohle, die unsern Gewerbefleiß fördert. Die Franzosen wollen sich unsere Kohlenländer am Rhein und an der Saar holen und sprechen dabei von Freiheit und Zivillisation, die sie uns bringen wollen. Ja, wer kann aber etwas bringen, was er selber nicht hat, und was man auch nicht stehlen kann? Der Mann, der die Franzosen regiert, hat oft glücklich gespielt. Er hat auf die Dummheit und Schleichheit der Menschen spekulirt und dabei gewonnen. Nun hat er auf die Dummheit und Schleichheit der Deutschen spekulirt, hat gehofft, es werde so

Alberne und so Niederträchtige geben, die zu ihm stehen. — Aber was mußte er erleben? Er hat uns bereits zu einem Siege verholfen, zum schönsten, unzerstörbaren. Der Böse wollte Fluch bringen, und er brachte bereits Segen. Es giebt kein Norddeutschland und Süddeutschland mehr, es giebt nur noch ein einiges Deutschland. Wir lassen uns nicht mehr zerreißen, damit wir in der Getrenntheit nichts sind und nichts gelten. Die Franzosen haben einen Tanz der Unsitlichkeit, sie nennen ihn Cancan, der Waffentanz, zu dem jetzt Napoleon ihnen aufspielt, ist der Kriegscancan. Was die Franzosen wollen? Raufen — in Eitelkeit ihre Kraft mit dem friedfertigen Nachbar messen — und Länderstrecken erobern, weil freiwillig Niemand verlangen hat, an der französischen Herrlichkeit Theil zu nehmen. Was können die Franzosen auf ihre Kriegsfahne als Spruch schreiben? Weiter nichts, als: wir wollen raufen und rauben! Was aber wollen wir Deutschen? Was können wir auf unsere Fahne schreiben? Das sittlich Reinste und Heiligste. Seit einem Jahrhundert dauert der Kampf um die Gleichberechtigung der Menschen vor dem Gesetz. Unvergessen soll es bleiben — denn wir Deutschen sind gerecht auch gegen den heutigen Feind — daß die Franzosen Großes in diesem Kampfe geleistet. Die Gleichberechtigung vor dem Gesetz ist im Wesentlichen errungen. Heute kämpft Deutschland um die Gleichberechtigung der Völker. Was wollen die Franzosen? Sie wollen den Vortrang, die Vormundschaft über die Völker, das sogenannte Prestige. Sie erschrecken sich dem Nachbarvolke zu sagen: Du darfst dich nicht wohl befinden, weil Ich mich auch nicht wohl befinde, du darfst deine Angelegenheiten nicht ordnen, wie es dir gut dünkt, du mußt die Suppe essen, wie Ich sie dir salze, und natürlich gehört vor Allem mir zuerst, was mir schmeckt — ich bin das auserwählte Volk der Freiheit und Zivilisation. Diese Großmüthigkeit der Franzosen, hinter der sich noch dazu die Länder-Raubsucht versteckt, muß den Schlag bekommen, den sie verdient. Das Blut, das nicht mehr als Schamröthe über die eigene Verkommenheit ins Gesicht steigen will, muß verspritzt werden, da keine Verständigung, kein Weg der Bildung helfen wollte. Unser deutscher Fahnenpruch heißt: Gleichberechtigung der Völker. Wir befreien uns und die Welt von der Anmaßung der Franzosen und befreien die Franzosen selbst von ihrer Anmaßung. Wir wissen, was wir wollen und dürfen es laut bekennen. Die Franzosen müssen sich etwas einreden und der Welt durch alle falschen Künste etwas einzureden suchen. — So gewiß es ist, daß die Wahrheit über die Lüge siegt, so gewiß ist der Sieg unser. Nordstetten, Juli 1870. Berthold Auerbach.

(Berl. B.-Ztg.)

Tagesgeschichte.

Die „D. A. Z.“ schreibt: In so vernichtender Weise ist kaum je der frevelnde Hochmuth zum Falle gekommen, so rasch und so schlagend hat sich Ungerechtigkeit und Unredlichkeit selten an ihren Urheber gerächt, ein so furchtbares Gottesgericht ist selten über eine Nation und ihre Führer und Verführer gehalten worden als in diesem jetzigen von Frankreich, oder doch von dessen Kaiser mit Zulassung des Volks, muthwillig heraufbeschworenen Kriege! Im Feldzuge von 1866 hielt die österreichische Armee doch sieben Tage aus, bestand eine Reihe blutiger Gefechte und zuletzt die mörderische Schlacht von Königgrätz, wo der Sieg auf der Schneide eines Messers schwebte, ehe sie den fluchtartigen Rückzug nach Wien antrat: — die Armee Napoleons III., die so oft als unüberwindlich ausposaunte, von ganz Europa so lange gefürchtete Armee, die Siegerin von Sebastopol, Magenta und Solferino, sie wendet sich auf ihrer ganzen Linie zur Umkehr, nachdem sie kaum mit unsern Truppen Fühlung gewonnen und nur in zwei Gefechten standgehalten hat! Sollen wir darin nur die Ueberlegenheit unserer Waffen, unserer Krieger, unserer Feldherren über die des Gegners erkennen und verehren? Gern und freudig thun wir dies. Aber es ist keine Beeinträchtigung dieses wohlverdienten Ruhmes unserer Heere, im Gegentheil, es verleiht demselben nur noch eine höhere Weihe, wenn wir als wesentlich mitwirkendes und mitliegendes Element in diesem Kampfe neben dem physischen auch ein sittliches annehmen: das Bewußtsein aller unserer Krieger und jedes einzelnen unter ihnen von der zweifellosen Gerechtigkeit der Sache, für die sie kämpfen, und von der ebenso zweifellosen Einmüthigkeit, womit hinter ihnen und in ihren eigenen Reihen das ganze deutsche Volk den Kampf mit besteht. Die Franzosen haben bei ihrem Abzuge aus Saarbrücken diese gänzlich offene, strategisch in keiner Weise wichtige Stadt in Brand gesetzt. Schon vorher hatten sie, ohne allen ersichtlichen Grund, wiederholt Granaten hineingeworfen! Sie haben sich dadurch als die würdigen Entel jener Scharen ausgewiesen, die einst unter einem Melac fegend und brennend, plündern und mordend die unglückliche Pfalz durchzogen. Sie haben gezeigt, was wir zu erwarten gehabt hätten, wenn es ihnen gelungen wäre, in Deutschland einzubringen. Das ist ihnen nun glücklicherweise, hoffentlich für immer, versalzen! Statt daß sie in ihrer großmüthigen Weise sich rühmten, am 15. August den Geburtstag des ersten Napoleon in Berlin zu feiern, mögen sie zusehen, ob nicht unsere Truppen bis dahin vor Paris stehen. Auch könnte es leicht geschehen, daß der Kaiser den Geburtstag seines Oheims schon nicht mehr als Kaiser, sondern vom französischen Boden ausgetrieben auf fremder Erde feiern müßte.

Das Gefecht vom 6. August bei Spichern unweit Saarbrücken hat größere Dimensionen und Resultate gehabt, als bisher bekannt gewesen ist. Das französische Corps des Generals Frossard ist in demselben fast gänzlich aufgelöst worden. Die Verluste desselben an Todten und Verwundeten sind außerordentlich bedeutend. Das Lager einer ganzen Division und bedeutende Magazine sind genommen worden. Außerdem wurden eine sehr große Anzahl Gefangene eingebracht, deren Zahl sich noch stündlich vermehrt. Bis jetzt zählt man

bereits über 2000 Mann Gefangene. Aber auch der Verlust der preussischen Truppen ist sehr bedeutend.

Preussische Patrouillen streifen bereits bis 2 Meilen vor Metz. Sonst ist am 9. August bis jetzt nichts von Belang gemeldet worden.

Bei Forbach haben die preussischen Truppen dem Feinde einen vollständigen Brückentrain von etwa 40 Wagen abgenommen. Daß dies geschehen konnte, wird als ein Symptom sehr starker Demoralisation der französischen Armee angesehen.

Der französische Verlust in der Schlacht bei Wörth belief sich auf wenigstens 5000 Todte und Verwundete, darunter viele Offiziere und 6000 Gefangene. Die Armee unter MacMahon floh unter Zurücklassung der ganzen Bagage, vieler Geschütze und zweier Eisenbahnjüge mit Proviant. Unsere verfolgende Cavallerie traf viele Tausende Versprengte, welche die Waffen fortgeworfen hatten. Unser Verlust ist zwischen 3000 bis 4000 Todte und Verwundete. (S. 3.)

In Paris die furchtbarste Aufregung über den Sieg der Deutschen bei Weißenburg, alle Straßen von Menschen überfüllt, aller Verkehr gehemmt, großer Tumult. Die offiziellen Depeschen melden den Parisern, die Franzosen hätten einer ungeheuern Uebermacht weichend sich auf die Linie nach Bitsch zurückgezogen. Die Dreher'sche Brauerei „geschlossen bis zur Einnahme von Berlin“, weil ein Commis gerufen haben soll: das (der Weißenburger Sieg) ist die Revanche für Saarbrücken!

Man erwartet Napoleon in seiner empörten Hauptstadt. Welche Haltung die Kammern einnehmen, ob sie die Absetzung des Kaisers und die Proklamation der Republik decretiren werden, steht dahin; die Lage der kaiserlichen Familie ist jedenfalls eine äußerst kritische geworden, doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß Frankreich in seinen Niederlagen die Kraft zur Entfaltung eines aufstammenden Patriotismus zu finden versucht und man sich auf einen Verzweiflungskampf gefaßt machen kann.

Paris, 8. Aug. Eine neue Proklamation der Minister ist soeben an den Straßen angeschlagen worden. Dieselbe besagt: „Jetzt, Franzosen, haben wir Euch die volle Wahrheit gesagt. Jetzt ist es an Euch, Eure Pflicht zu thun. Ein und derselbe Ruf möge von allen Franzosen von einem Ende Frankreichs zum andern tönen! Möge das ganze Volk sich erheben in Hingebung, um großen Kämpfen Stand zu halten. Einige unserer Regimenter sind unterlegen; die ganze Armee ist noch nicht besetzt. Derselbe Hauch der Unerfrodenheit besetzt sie noch immer. Sehen wir der jetzt von glücklichem Erfolge begleiteten Kühnheit des Gegners Zähigkeit entgegen, welche die Geschichte beherrscht! Wie 1702, wie bei Sebastopol mögen jetzt unsere Niederlagen nur die Schule zum Siege sein! Es wäre ein Verbrechen, auch nur einen Augenblick an der Wohlfahrt des Vaterlandes zu verzweifeln, noch mehr, nicht zu derselben beizutragen. Bleibt aufrecht also! Aufrecht! Ihr Einwohner des Centrums, des Nordens und des Südens, auf denen nicht die Bürde des Krieges lastet, eilet mit Einmüthigkeit und Elan den Brüdern im Osten zu Hilfe! Möge Frankreich, das in den Erfolgen einig gewesen, noch einig sein in Zeiten der Prüfung! Gott segne unsre Waffen!“

Paris ist in Belagerungszustand erklärt worden. Die Kaiserin hat nachstehende Proklamation erlassen: Franzosen! Der Beginn des Krieges ist für uns ungünstig gewesen. Unsere Waffen haben eine Niederlage erlitten, seien wir fest gegenüber diesem Unfall, beileben wir uns ihn gut zu machen, möge es unter uns nur eine Partei geben, der alle Franzosen angehören, nur eine Fahne, die unserer nationalen Ehre, möge voran wehen. Ich komme in Eure Mitte, treu meiner Mission, meiner Pflicht, werdet Ihr mich als die Erste bei jeder Gefahr sehen, wo es gilt die Fahne Frankreichs zu verteidigen. Ich beschwöre alle guten Bürger die Ordnung aufrecht zu erhalten. Dieselbe jetzt stören, wäre nichts anderes als mit den Feinden zu conspiriren. Eugenie. — Das „Journal Officiel“ veröffentlicht ein Decret, wodurch die Kammern zum 10. August einberufen werden. Ein weiteres Decret verfügt, daß alle kräftigen Bürger von 30 bis 40 Jahren in die Nationalgarde einzuziehen sind, ebenso sind alle jungen Männer unter 30 Jahren, sofern sie nicht bereits zur Mobilgarde gehören, in die mobile Nationalgarde einzureihen. Die Nationalgarde wird bei der Verteidigung der Hauptstadt und Erbauung von Befestigungen zur Verwendung kommen.

Paris, 9. August. In der heutigen ersten Sitzung des gesetzgebenden Körpers theilte Minister Ollivier mit, daß der Marschall Graf Patikao mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt worden sei.

Laut Mittheilungen der „Pall Mall Gazette“ aus Paris beabsichtigen die Orleansisten und Republikaner in den Kammern die Einsetzung einer provisorischen Regierung vorzuschlagen. Die Freunde des Kaisers sollen die Flucht der Kaiserin und des Thronerben vorbereiten.

Der „Soir“ veröffentlicht nachstehenden Brief aus dem Lager von Chalons, vom Mittwoch, den 3. August: „Gestern, um 5 Uhr, große Revue der Mobilgarde vor dem Marschall Canrobert. Der Commandant des sechsten Corps hielt vor jeder Compagnie der beiden ersten Bataillone, und legte den Soldaten die Frage vor, ob sie mit Allem versorgt seien? Bei der dritten Compagnie angekommen, wurde er mit dem Geschrei empfangen: „Nach Paris“, „nach Paris“, welches von etwa dreißig Reihen ausgestoßen wurde. „Ihr seid unwürdig des französischen Namens“, schrieb der Marschall zornig. Die Offiziere stürzten sich auf die Reuterer, und es gelang ihnen bald, sie zu beruhigen. Einer derselben jedoch, Herr von Reverso, wurde leicht am Kopfe verwundet. Die Nachricht von diesem Vorfall machte im Lager einen tiefen Eindruck. Die Unzufriedenen und die Chauvins vereinigten sich, um jede Solidarität mit den Reuterern zurückzuweisen. Unstreitig wirft die Thatsache der Ver-

wundung eines Offiziers durch meuternde Mobilgarden ein bezeichnendes Streiflicht auf die Disciplin dieser Truppen.

Sibraltar, 6. August. Hier eingegangene Nachrichten melden, daß in der Provinz Oran, in der französischen Colonie Algier, sehr große Aufregung unter der eingeborenen Bevölkerung herrscht. Eine Anzahl Tribus (Stämme) nimmt eine sehr bedenkliche Haltung an. Vermuthlich ist die Nachricht von dem zwischen Deutschland und Frankreich ausgebrochenen Kriege schon unter den Eingeborenen von Algier bekannt geworden und der Abzug des größten Theiles der in Algier garnisonirenden Truppen mag die fast zu allen Zeiten unruhigen Eingeborenen von Neuem zu der Absicht gebracht haben, einen Versuch zu machen, die französische Herrschaft abzuschütteln. Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß, wenn ein Aufstand dort wirklich ausbrechen sollte, dies eine neue Quelle der Verlegenheit für die durch die neuesten Ereignisse ohnehin schon bedrängte französische Regierung sein würde.

Die Copenhagener Blätter von Bedeutung erklären, Dänemark werde nur so lange neutral bleiben, als Frankreich es wünsche.

Der Vorstand des „Sächsischen Pestalozzivereins“ hat an die Lehrer Sachsens den Aufruf erlassen, dieselben möchten ihre Schüler veranlassen, für Charpie aus reiner gewaschener Leinwand in möglichst langen Bänden, sowie namentlich für Verbandsstücke aller Größen aus solcher Leinwand mit sorgen zu helfen.

Se. königl. Hoheit der Kronprinz hat dem Kriegsministerium zur Unterstützung bedürftiger Familien der einberufenen Reservisten und Landwehrmänner die Summe von 200 Thln. zur Verfügung gestellt.

Der deutsche Hilfsverein zur Unterstützung Verwundeter in London in dem ausgebrochenen Kriege, hat dem königl. sächsischen Ministerium die Summe von 1000 Pfd. St. (circa 7000 Thlr.) zu Gunsten der Hilfsvereine in Sachsen zur Verfügung gestellt.

Die Anstalten zur Errichtung von Feldlazarethen in Dresden sind soweit vorgeschritten, daß am Sonnabend durch den Geheimrath Dr. Walther die dirigirenden Aerzte ernannt werden konnten. Als Oberarzt für das Lazareth in der Neustädter Reiter-Caserne (1000 Betten) ist Herr Dr. Martini, für dasjenige in dem Pontonschuppen (500 Betten) ist Herr Dr. Körzinger ernannt worden. An Betten, Wäsche, Verbandzeug, Instrumenten und Allem, was zu einem Lazareth gehört, ist durch die Fürsorge des Kriegsministeriums und die unermüdete Thätigkeit des Albertvereins Alles so weit vorbereitet, daß die Aufnahme von Verwundeten und Kranken sofort erfolgen kann. Alle Lazarethrequisiten sind in einem vorzüglichen Zustande. Trotzdem wird die Mithätigkeit nicht erlahmen dürfen, um die umfassenden Zwecke der Krankenpflege erfüllen zu können. Von Interesse wird es sein, zu erfahren, daß beschlossen worden ist, sowie irgend möglich, die Verwundeten und Kranken in die Lazarethe ihres Heimathstaates zu befördern. Die Sachsen werden also in Sachsen, die Schlesier in Schlesien, die Thüringer in Thüringen u. s. w. versorgt werden.

Plauen, 2. August. Gestern Abend in der 7. Stunde hat der Blitz in den Kirchthurm, Kirche und Orgel zu Taltitz, ohne zu zünden, geschlagen. Die Beschädigungen sind nicht unbedeutend. Desgleichen ist zu derselben Zeit in Altmannsgrün, Hartmannsgrün und Zaulsdorf stellenweise durch Schloßen alles niedergeschlagen und durch die Wassermassen an den Feldern und Wegen viel Schaden angerichtet worden.

Ein schreckliches Hagelwetter hat am Sonntag, den 7. August Abends $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{7}$ Uhr die Fluren von Hartmannsdorf, Kleinbobrich, Burkensdorf, Friedersdorf und Frauenstein vernichtet. Ein von der Redaction der „W.Z.“ von Dippoldiswalde nach Frauenstein gefandter Bote fand am Montag Vormittag noch Schloßen von Hühneriergröße, die über 1 Elle hoch geschichtet in Gräben und Löchern lagen, und ist das ganze Getreide, Flachs und Kartoffeln zertrümmert.

Sein neuestes Bild überschreibt der Kladderadatsch: „Unwiderruflich letzte Abschiedsvorstellung.“ „Mr. Louis, aus dem Cirque Napoleon, als Rückwärtsarbeiter auf seinem von den Herren Gramont und Ollivier eigen dazu construirten „Rheinsfall-Belocypede“. Das Bild stellt den tosenden Rheinsfall vor, über welchen ein Seil gezogen ist, das auf der einen Seite an den Tuilerien, auf der andern Seite an einer deutschen Burg, aus welcher Kanonen grühen, befestigt ist. Neben dem Thron auf den Tuilerien steht ein Offizier mit der Fahne und auf der Fahne ist zu lesen: Napoleon ist todt, es leben die Orleans! Napoleon fährt auf diesem Seile mit dem Belocypede, hinten drauf hoch höchst ängstlich der kaiserl. Prinz. — Die Unterschrift lautet: Yulu. Papachen, es kippelt! Louis. Schämt mir auch so, als wenn die Comödie ein Ende nimmt! Drüben lacht schon alles! —

Der alte Wrangel, ein hoher Achtziger ist mit schwerem Herzen dahingeblichen, der König hat ihm seine Bitte, mit ausmarschiren zu dürfen, freundlich abgeschlagen. Wrangel ließ sich aber nicht nehmen, sein Regiment, das ostpreussische Kürassierregiment Nr. 3. bei seinem Durchmarsch durch Berlin zu begrüßen. Er redete es an, vertheilte Preise für die erste genommene Kanone und den ersten Adler und umarmte den Führer desselben, Oberst von Winterfeld. Die Standarte des Regiments ergreifend, sprach er: „Dieses heilige Panier haben eure Väter bei Stogos mit Daranfegung ihres Lebens aus des Feindes Händen gerettet und stets den Sieg an dasselbe gefesselt, Ihr werdet es nicht anders machen.“ Dann setzte er sich zu Pferde, führte das Regiment durch die Stadt zum Brandenburger Thore hinaus, ließ es noch einmal vor sich vorbeimarschiren und wendete wehmüthig sein Pferd zum Heimritt.

Bei einer in Berlin neu formirten Compagnie Infanterie waren 11 Männer zu viel erschienen; der Hauptmann suchte daher die körperlich schwächlichen Leute heraus und erklärte ihnen, daß sie entlassen seien. Dem zu folgen, weigerten sich aber die Mannschaften entschieden, indem sie sich darauf stützten, daß sie vom Könige einberufen seien und ein Recht darauf hätten, gegen den Feind geführt zu werden. Nunmehr forderte der Hauptmann Freiwillige zum Vortreten auf, und zwar solche Leute, die eine starke Familie oder ein Geschäft besäßen, das durch sie allein vor Verfall gerettet werden könne. Es vergingen mehrere Minuten nach dieser Aufforderung, ohne daß sich im Stiche jemand gerührt hätte; als aber der Hauptmann seine Worte wiederholte, meldete sich ein Mann und erklärte, daß er neun Kinder habe, daß seine Frau mit dem Jüngsten im Kindbette liege und daß sein Geschäft jetzt ganz verwaist sei. Nur deshalb melde er sich. Der Hauptmann entließ den Mann ohne weiteres, konnte aber nicht hindern, daß dem Davonziehenden die Compagnie verächtliche Worte nachrief. Als am Tage darauf die Compagnie zum Appell versammelt war, erschien auch der Entlassene wieder. Er erklärte dem Compagniechef, die Frau sei vom Kindbette wieder aufgestanden, um das Geschäft weiter zu führen, und deshalb eile er zur Fahne zurück, Gott werde seiner Familie schon helfen. Der brave Mann stand in der nächsten Minute wieder in Reihe und Glied.

Frankfurt, 5. August. Nachdem gestern Abend die Depesche mit der Nachricht von der Einnahme von Weisenburg angekommen, verbreitete sich heute Morgen die Nachricht, daß 500 französische Gefangene die Stadt passiren würden. Tausende von Menschen strömten nach dem Main-Neckar-Bahnhof, darunter auch die hier garnisonirenden Soldaten. Bald erschien der aus circa 30 Wagen bestehende Zug, mit 8 franz. Offizieren und 500 Soldaten, die meist aus den gemachten Turcos und Zuaven bestanden. Die Offiziere hielten zum Theil die Fenster und Vorhänge ihrer Waggons II. Classe geschlossen, während die übrige Mannschaft in wahrhaft malerischen Gruppen in den offenen Thüren der Padwagen standen, von je zwei Mann des 58er preuss. Infanterie-Regiment, mit gekreuzten Bajonetten bewacht. Die Zuaven im offenen Jäckchen mit rothen Hosen und rothen Käppchen, die Turcos in blauen Hosen, weißem turgen Ueberwurf und oft ein weißes oder rothes Tuch um den Kopf geschlungen, unter welchem die Bronze-Farben-Gesichter, mit den blendend weißen Zähnen, theils ernst, theils grinsend lachend hervorblinnten. Noch während desfahrens hörte man aus der Menge rufen: „Hurrah die tapfern 58er“, was von den Wächtern der Gefangenen dankend erwidert wurde. Der Zug hielt und das Verpflegungscomité, das in der letzten Zeit so viele deutsche Brüder gelobt und erquid, ging auch hier rasch an sein Amt. „Erst den Gefangenen!“ war die Losung der wachhabenden Mannschaft, und erst nachdem diese mit Bier, Brod und Wurst versehen waren, was sie sich mit ungeheurer Appetit schmecken ließen, labten sich auch die preuss. Krieger. Die Turcos und Zuaven rissen sich ihre rothen Epauletten herunter und vertauschten sie gegen Geld und Cigaretten. Im Ganzen verhielt sich die umstehende Menge, die nach vielen Tausenden zählte, den gefangenen Feinden gegenüber, ziemlich still, nur als plötzlich ein Zuave die rothe Mütze schwenkte und „vive la France“ schrie, da donnerte ihm die umstehende Landwehr ein „ruhig sein!“ zu, daß der Boden zu zittern schien.

Als Biemarck das von Benedettis eigener Hand geschriebene Beweisstück der erkaufenen Welt vorlegte, daß Frankreich Preußen für die Ueberlassung Belgiens ganz Süddeutschland u. s. w. angeboten habe, da riefen die französischen Minister erschrocken: Eine Lüge, ein Kaiserreich für eine Lüge! — Und sie fanden eine Lüge: Bismarck sollte dem franz. Vorkäufer dieses Beweisstück in die Feder diktiert haben! So versicherten sie der engl. Regierung. Einer der größten Gegner Bismarcks überschüttet diese lächerliche Ausflucht wahrhaft mit Hohn, indem er sagt: „Der Ministerrath in Paris trat zusammen, Ollivier, der ehrliche Mann, nahm das Wort: Sire! Meine Herren Excellenzen. Der Benedettische Entwurf liegt leider im Original in Berlin; diese Thatsache müssen wir anerkennen. Aber was beweist das? Beweist es, daß wir Kenntniß davon besitzen mußten? Keineswegs. Nun wird man einwenden wollen, daß der Vorkäufer, der unmittelbare Vertreter des Kaisers, unmöglich ein so wichtiges Altestück auf eigene Faust abschaffen könne, ohne von dem Staatsoberhaupt ermächtigt zu sein. Wir entgegnen: Der Benedettische Entwurf ist gar kein Entwurf. (Stimmen.) Es ist ein Bismarck'scher Entwurf, den Benedetti zufällig geschrieben hat. (Aha!) Dem zufällig Bismarck hatte sich vielleicht in den Finger geschnitten oder die Hand verstaucht — kurzum er konnte nicht schreiben. Und da er Benedettis grenzenlose Gutmüthigkeit kannte, sagte er zu ihm: „Lieber College, thun Sie mir die Liebe und schreiben Sie sich Ihr politisches Todesurtheil!“ Und Benedetti, nichts Böses ahnend, ging darauf ein. Oder: es wurden im Auswärtigen Ministerium in Berlin Pränsepiele gespielt. Man fragte: „Was soll der thun, dem dieses Pfand gebührt?“ und Comteß-Bismarck, welche von ihrem Papa instruirte war, sagte: „Er soll einen Tractat über die Erwerbung Belgiens u. s. w. in so und soviel Artikeln aufsetzen.“ Unglücklicherweise war es Benedettis Pfand, welches durch dieses Verdict getroffen wurde, und so, Sire und meine Herren, erklärt sich auf die einfachste Weise von der Welt die harmlose Natur des angeblich so fürchterlichen Altestückes. Oder endlich: Bismarck sagt zu Benedetti: „Mein lieber Freund, ich sammle jetzt Autographen. Wollen Sie mir nicht die Freude bereiten, mir ein interessantes Schriftstück von Ihrer Hand zu geben?“ „Mit größtem Vergnügen“, replicirt Benedetti. „Nun, dann schreiben Sie Scherzes halber, was ich Ihnen dicitiren werde.“ Benedetti schrieb's — und dieses angeblich für die Autographensammlung bestimmte Manuscript war der Vertragsentwurf, aus dem Preußen jetzt mit Recht Kapital schlägt.“

Daß die Franzosen schwerlich Landungstruppen auf ihren Kriegsschiffen mitnehmen und unsere deutschen Küsten brandschatzen können, daran sind die wackeren Bayern und Süddeutschen schuld. Ihr rascher Beitritt zur deutschen Sache hat Napoleon so das Concept verdorben, daß er alle Truppen für das Heer am Rhein braucht und schwerlich einen Mann an die Flotte abgeben kann. Die Bewohner der Ost- und Nordsee mögen sich bei ihren süddeutschen Landsleuten bedanken und ich denke, es thut es ganz Deutschland.

Aus New-York vom 4. August wird gemeldet: Der Ertrag der diesjährigen Baumwollen-Ernte ist durch das landwirthschaftliche Amt auf 3 Millionen Ballen veranschlagt.

Ein junger Patriot, dem das Blut in das Gesicht trat, als neulich ein fremder Passagier in der Bahnhofrestauration, den in der Richtung nach M. abgehenden Zug abwartend, seine verschrobene Ansichten über die Schlagfertigkeit der süd- und norddeutschen Heere durch lautes Räsonnement wach werden ließ, leuchtete diesem, seinem Gegner, zwei schallende Ohrfeigen in's Gesicht mit den Worten: „Schauen's, des sind süddeutsche; des will i Jhna aber sag'n, fahren's nu nach M., dort können's auch norddeutsche grieg'n!“ —

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 9. Trinitatis-Sonntag
Vormittags predigt: Herr Pastor Schmidt.
Nachmittags: Herr Pastor Leo aus Großertmannsdorf.

Geschäfts- und Wohnungsveränderung.

Hierdurch bringen wir zur gefälligen Kenntniznahme des geehrten Publikums von Stadt und Land, daß wir unter heutigem Tage unser Geschäft in das käuflich an uns gebrachte Haus des Herrn Privatus Pietzsch an der Dresdner Straße, neben Herrn Kaufmann Ritthausen, verlegt haben und dasselbe hier in vergrößertem Maße fortführen werden.

Für das uns bisher in so reichem Maße geschenkte Wohlwollen und Vertrauen herzlichst dankend, bitten wir gleichzeitig, dasselbe auch ferner uns freundlichst bewahren zu wollen, und zeichnen mit

Hochachtung und Ergebenheit

Wilsdruff, am 9. August 1870.

F. Thomas & Sohn.

Neue saure Gurken! Schäl- und Einlege-Gurken

verkauft
Wilsdruff am Markt. **A. Herrmann.**

Ein Lamm ist zugelaufen

und kann gegen Erstattung der Kosten abgeholt werden im Gute
No. 25 in Burkhardtswalde.

Nachruf.

Am 6. dieses Monats verschied unser hochverehrter, als Componist auch in weiteren Kreisen gefeierter Liedermeister,

Cantor Carl August Zettler,

welcher den Verein gegründet und denselben 25 Jahre lang unermüdet vorgestanden! In dankbarer Erinnerung seiner besondern Wirksamkeit in unserem Vereine rufen wir Ihm den letzten Scheidegruss zu! Nimm für Deine Treue und Liebe die tiefempfundene Anerkennung, sei versichert, dass wir Deiner hingebenden Wirksamkeit stets gedenken und Dir ein ehrendes Andenken in unserem Herzen bewahren werden.

Die Liedertafel zu Wilsdruff, am 11. August 1870.

Dank.

So tief der Tod unseres guten Vaters, Schwagers und Onkels,

Karl August Zettler,

uns erschütterte, so sehr hat uns die liebevolle Theilnahme ausgerichtet, die uns so allseitig bezeigt wurde, und wir sagen daher Allen, die durch Wort und That, durch überaus reiche Blumenspenden und Ausschmückung des Grabes, durch freiwilliges Tragen und ehrenvolle Begleitung zur Ruhstätte, durch erhebenden Gesang, tröstende Rede und ehrenden Nachruf am Grabe, sowie durch Trauermusik bei und nach der Beerdigung ihre freundliche Gesinnung kund gaben, hierdurch unsern innigsten, herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 10. August 1870.

Die tiefbetrübten Hinterlassenen.

Dank.

Für die uns am Begräbnistage unserer theuern Gattin und Mutter so vielseitig bewiesene herzliche Theilnahme fühlen wir uns gedrungen, hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank öffentlich auszusprechen.

Wilsdruff, am 10. August 1870.

Hermann Kohser und Kinder.



Ein Lehrling,

der auch schon ein Jahr gelernt haben kann, findet in meiner Colonialwaaren- und Butterhandlung en gros & en detail, Unterkommen. Wohnung und Kost im Hause.

Johannes Dorschan.
Dresden.

Epileptische Krämpfe (Fallucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor
O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisestraße
45. — Bereits über Hundert geheilt.

Zum Franzosen-Schießen auf Zugscheibe,

Sonntag den 14. August, Anfang 4 Uhr, ladet alle schießlustigen Patrioten von Wilsdruff und Umgegend freundlichst ein.

Auch ist ein frisches Köpschen Lagerbier zu haben bei
Schiesshaus Wilsdruff. **G. Ohmann.**

Restauration.

Nächsten Sonntag, den 14. August

Extra-Concert.

Anfang Nachmittag 4 1/2 Uhr.

Auf Wunsch ein **Tänzchen.**

Von Abends 6 Uhr an **Potage mit Huhn.**

G. Günther.

NB. Die Gaststuben sind entreefrei.

Großes mechanisches Theater, im Saale des Schiesshauses zu Wilsdruff.

Sonntag, den 14. August, auf vielseitiges Verlangen: **Kochtopfsgörge, die Geister im Windberge.** Zum Nachstück: **Das Treffen bei Weissenberg am 6. August 1870.**

Es ladet ergebenst ein und bittet um gütigen Besuch
Eduard Vogel, Mechanikus.

Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Warnung.

Das Begehen meines Weges nach dem Hofeteiche wird allen dazu Unberechtigten bei Pfändung verboten.
Wilsdruff. **Louis Wegert.**

Postenlauf der Post-Expedition Wilsdruff.

A. Antommende:

5 Uhr 30 Min. früh Botenpost von Mohorn; — 8 Uhr Vorm. Personenpost von Dresden; — 1 Uhr 30 Min. Nachmitt. Botenpost von Mohorn; — 1 Uhr 35 Min. Nachm. Personenpost von Rössen; — 8 Uhr 30 Min. Abends Personenpost von Dresden.

B. Abgehende:

6 Uhr früh Personenpost nach Dresden; — 8 Uhr 30 Min. Vormitt. Botenpost nach Mohorn; — 2 Uhr Nachm. Personenpost nach Dresden; — 4 Uhr 15 Min. Nachm. Personenpost nach Rössen; — 9 Uhr Abds. Botenpost nach Mohorn.